Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 127 (1959)

Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 3. SEPTEMBER 1959 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 127. JAHRGANG NR. 36

Die Botschaft von Banneux

DER BISCHOF VON LÜTTICH ZUM 25. JUBELJAHR
DER ERSCHEINUNGEN DER JUNGFRAU DER ARMEN IN BANNEUX

Im Januar und Februar 1933 war die Ortschaft Banneux in Belgien der Schauplatz von Muttergottes-Erscheinungen, die eine auffallende Ähnlichkeit mit jenen von Lourdes hatten. Nach reiflicher Prüfung sprach sich der Bischof von Lüttich, in dessen Bistum Banneux liegt, im Jahre 1942 für die Wahrscheinlichkeit der Erscheinungen aus, im Jahre 1949 anerkannte er endgültig deren Echtheit. In den zehn Jahren, die seither verflossen sind, hat die Botschaft der Jungfrau der Armen, als welche Maria sich in Banneux offenbarte, ein weltweites Echo gefunden. Der Ort der Erscheinungen ist zu einem Zentrum religiöser Erneuerung geworden und rückt immer deutlicher an die Seite von Lourdes, Fatima und Beauraing. Wir vermitteln im folgenden einige Ausschnitte aus dem Hirtenschreiben, in welchem der Bischof von Lüttich, Mgr. Kerkhofs, den Sinn der Botschaft von Banneux darlegt. Die Redaktion.

Die kirchliche Anerkennung der Erscheinungen in Banneux hat den Priestern und den Gläubigen unserer Diözese sowie allen Pilgern zur Jungfrau der Armen die Möglichkeit gegeben, in steigendem Maße ihre Verehrung zu festigen und auszubreiten.

In vielen großen Kirchen, die ihr geweiht sind, wird die Jungfrau der Armen geliebt und verehrt [1]. Die unzähligen Kapellen, in denen ihre Statue steht, haben eine marianische Verehrung hervorgerufen, die der besten Tradition der Kirche entspricht [2]. Von Tag zu Tag steigt die Zahl der Pilger, die nach Banneux kommen, um die Jungfrau der Armen zu verehren.

Den außerordentlichen Geschehnissen des Jahres 1933 gegenübergestellt, haben Wir als verantwortlicher Bischof, die Echtheit dieser Erscheinungen anerkannt. Wie Wir es damals unseren Priestern sagten: «Es ist die Entscheidung des zuständigen Bischofs, die hier allein maßgebend ist. Wir wollen nicht von dem Urteil reden, das er sich in seinem Innersten bildet und das er als Privatperson aussprechen könnte. Aber hier handelt es sich um den Bischof, der als solcher handelt und durch ein offizielles Dokument zu seinen Diözesanen spricht.» Als Oberhirte der Diözese haben Wir im Jahre 1942 die Verehrung der Jungfrau der Armen gestattet und die Erscheinungen als wenigstens wahrscheinlich anerkannt, dann haben Wir diese Anerkennung im Jahre 1947 bekräftigt, und schließlich haben Wir uns im Jahre 1949 entschlossen, die Echtheit der Erscheinungen von Banneux als sicher anzuerkennen.

Wir haben diese Anerkennung ausgesprochen im völligen Bewußtsein Unserer Aufgabe, Unserer Autorität und Unserer Verantwortung. Eines Tages wird die Geschichte sagen können, wie Wir diesen Fall genau studiert haben, welche Berater uns bei der Suche nach der Wahrheit geholfen haben und wie die Vorsehung uns zu Hilfe gekommen ist durch die Urteilssprüche verschiedener Unterinstanzen, bevor Wir dieses endgültige Urteil aussprechen konnten.

Dieser Urteil erhält — Gott sei Dank — eine fortwährende Bestätigung durch immer neue Wohltaten. Jede neue Erhörung, jede Steigerung der Liebe und Verehrung zur Jungfrau der Armen bestätigt diese Anwesenheit Mariens in Banneux.

Immer mehr wird der universelle Einfluß der Jungfrau der Armen im heutigen Weltgeschehen bejaht durch die Ausbreitung ihrer Verehrung in vielen Ländern und allen Schichten der Gesellschaft. So wie es damals für Lourdes der Fall war, findet auch Banneux eine immer größere, klarere und trostvollere Entwicklung. 1947 schrieben Wir: «Was wird die Zukunft bringen? Welchen Einfluß wird dieser marianische Mittelpunkt von Banneux ausüben? Gott allein weiß es. Und Maria weiß es auch.» Sie wußte es und gab uns damals schon große Hoffnungen, als sie erklärte, daß diese bescheidene kleine Quelle für alle Nationen vorbehalten sei.

Seitdem sind mehr als 10 Jahre vergangen. Von Banneux ist eine Fülle von Segen und Gnaden ausgegangen, und seine Botschaft hat einen bemerkenswerten geistigen Einfluß ausgeübt. Diese Botschaft ist geprüft worden und verdient ein immer ausführlicheres Studium. In ihrer Einfachheit ist sie doch von einer Fülle und dogmatischen Reichhaltigkeit. Diese Botschaft wird nicht nur bei den Theologen Anklang finden, sondern wird auch breite Massen des Volkes zu einem christlichen Leben, zu einem Leben nach dem Evangelium, zu einem geweihten Leben aufrufen. Um diese leider unbekanten Werte hervorzuheben, wenden Wir Uns heute ganz besonders «den Seelen zu, die mit Christus in Gott verborgen» leben (Kol 3, 3), die, wie Maria, nur für ihren Herrn und Meister leben und an der Ausbreitung seines Reiches arbeiten wollen. Wie eine «Feuersäule» (Ex 13, 21) müssen aus dieser Botschaft von Banneux

[1] Wir nennen hier die Kirche der Jungfrau der Armen in Mailand, die Kardinal Schuster, OSB, selber gewünscht und geweiht hat, die Kirche von Issy-les-Moulineaux, durch Kardinal Feltin, Erzbischof von Paris, geweiht und die Kirche von Breba, durch die Ostpriesterhilfe an der Zonengrenze erbaut und durch Weihbischof Bolte von Fulda geweiht.

[2] Man schätzt die Zahl der Kapellen und Monumente zu Ehren der Jungfrau der Armen auf über 1200.

AUS DEM INHALT

Die Botschaft von Banneux
Die Kirche und die Rassenfrage in Südafrika
«Haus der Stille»
Zurück zu den Quellen
Berichte und Hinweise
Ordinariat des Bistums Basel
Cursum consummaverunt
Kurse und Tagungen
Neue Bücher
Persönliche Nachrichten

die Gnade der Liebe und Einheit hervorsprudeln, die alle Christen in der ganzen Welt als Weltbrüder (Charles de Foucauld) verbinden werden. Das Evangelium muß hier wieder in aller Einfachheit und Geistesfrische zugänglich werden. Es muß in aller Welt verbreitet werden und allen Menschen Christus, unseren Heiland, Licht der Erleuchtung und Ruhm des Volkes Gottes verkünden (Lk 2, 32). Das Wichtige nun, geliebte Brüder, ist nicht mehr die Anerkennung der *Geschehnisse von Banneux,* sondern das Verstehen und die Ausbreitung der *Botschaft der Jungfrau der Armen.* Sie ist äußerst zeitgemäß. Hat man nicht von der Jungfrau der Armen gesagt, daß sie die *«Jungfrau der neuen Zeit, Unsere Liebe Frau von morgen»* sei? Dies hat Uns bewogen, diesen Brief an euch zu richten, an euch alle, liebe Diözesanen, an euch alle, liebe Pilger und Diener der Jungfrau der Armen.

I.

Der Weg zur Quelle: Die Mittlerrolle Mariens

Die neuen Anlagen an der Quelle in Banneux heben wunderbar den Sinn und die symbolische Bedeutung dieser Quelle hervor und erlauben den Pilgern, dort Kraft und Hilfe zu schöpfen. Ein Altar ist genau dort aufgebaut worden, wo Maria die Quelle vorbehalten hat *für alle Nationen, um den Kranken Linderung zu bringen, um das Leid zu lindern.* Jetzt kann die heilige Messe auch dort gelesen werden, wo Maria uns aufgefordert hat, *viel zu beten,* und wo sie der kleinen Seherin versprochen hat, *für sie zu beten.* Heute, nach vielen Jahren und vielen Erwägungen, konnten Wir diese Gebetsstätte einrichten; denn nun verstehen Wir auch besser ihren hohen Wert und ihre Bedeutung in den acht Erscheinungen und in der Botschaft von Banneux. Und Wir glauben, daß Maria es so gewollt hat. Wir können es ganz klar sagen: Hier ist eine wesentliche Stelle des Erscheinungsortes. Ein Chronogramm (Inschrift mit Jahreszahl 1933) erinnert uns an den tiefen Sinn der Quelle: FONS UNUS CHRISTUS JESUS HUNC ALMA RECLUDIT. Wir übersetzen: Jesus Christus ist die einzige Quelle, und Maria ermöglicht uns den Zugang zu ihr.

Und so war es auch, als die Jungfrau, umgeben von einer Lichtfülle im weißen Kleid, mit blauem Gürtel und goldener Rose auf dem rechten Fuß, im Garten der Becos als Besucherin erschien. Denn sie hatte ein kleines Mädchen ausgesucht und forderte sie mit einer anmutigen Bewegung auf, herauszukommen ... Warum? Um mit ihr den Rosenkranz zu beten, den sie im Arm hielt. Als sie drei Tage später wieder erschien, lud sie das Kind ein, ihr auf der Straße zu folgen. Die Kleine tat dies sofort. Sie folgte der schönen Dame Schritt für Schritt auf dem Weg, den Maria ging.

Die Jungfrau blieb stehen, das Kind kniete. Der Gang wurde fortgesetzt, das Kind folgte weiter. Wieder blieb die Jungfrau stehen, das Kind kniete wieder hin. Dreimal hat die Jungfrau gehalten, und jedesmal mußte die Kleine knien. Dieser Ritus hat seinen Sinn: er erinnert an jenen der Karfreitagsliturgie, die dreifache Anbetung des Kreuzes. Maria führt dieses Kind zur Quelle. Es ist also nicht möglich, daß diese Quelle Maria darstellt, denn sie zeigt sie und reserviert sie für alle Nationen. Die Quelle ist hier das Symbol Christi, der die Quelle aller Gnaden ist.

Für jeden, der in Banneux der Gottesmutter folgen will, ist dieses Rückwärtsgehen Mariens leicht verständlich, denn dadurch zeigt sie, daß sie für jeden von uns Mittlerin ist im allgemeinen Plane der Erlösung. Sie hat uns Jesus gegeben, sie führt uns zu ihm, sie vereinigt uns mit ihm. In allen diesen Bewegungen der Muttergottes findet der berühmte Satz des heiligen Bernhard seine Verwirklichung: Durch Maria zu Jesus. So enthält dieser Marienwallfahrtsort für uns alles, denn hier zeigt uns Maria den Weg, der zu Christus hinführt. Der Heiland wird hier nicht verdrängt, die Jungfrau führt uns zu ihm hin. Die Marienverehrung bringt uns zu Jesus. Sie kann der Christusverehrung nicht schaden. Diesen Vorwurf, den uns unsere von uns getrennten Brüder manchmal machen, trifft in Banneux nicht zu, denn gleich bei der ersten Erscheinung fordert uns Maria auf, ihr zu folgen und zeigt uns ihren Sohn, die Quelle des ewigen Lebens. Hierdurch zeigt sich besonders, was Wir gerne die Grundlinien der Erscheinungen von Banneux nennen möchten. Maria führt jeden Menschen zur Quelle des Heils. Um ihre Mittlerrolle zu zeigen, hätte sie kein einfacheres und ansprechenderes Symbol finden können. Diese Verwirklichung einer so großen Wahrheit unserer Religion hätte die kleine Seherin von selbst nicht erfinden können.

II.

«Tauche Deine Hände in dieses Wasser»: Die Vereinigung mit Christus und die Armut im Geiste

Die ersten Worte, die Maria der Seherin sagte, sind heute auf dem Brunnenrand eingraviert: *«Tauche Deine Hände in dieses Wasser.»* Mariette Beco gehorchte sofort der heiligen Jungfrau. Sie streckte ihre Hände und tauchte sie in das eiskalte Wasser. Wenn man die Hände ausstreckt, zeigt man, daß man Hilfe braucht, daß man klein und arm ist. Die schöne Dame, die zur Quelle führt, hat sich vorher ausdrücklich Jungfrau der Armen genannt. Durch den Namen, den sie sich gibt, und durch die Geste, die sie von der kleinen verlangt, hat Maria ohne Zweifel auf die erste Seligpreisung im Evangelium hinweisen wollen: «Selig die Armen im Geiste, ihrer ist das Himmelreich» (Mt 5, 3—12). Um in das Königreich Christi zu gelangen, um dem Heiland nachzufolgen, müssen wir wieder wie die Kleinen werden, die alles von ihrem Vater erwarten: «Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen» (Mt 18, 1—4).

So bringt uns die Jungfrau der Armen zu den Hauptwahrheiten des Evangeliums zurück: Sie führt uns zur Quelle, das heißt zu Christus, dem einzigen Erlöser, mit dem sie in enger Verbundenheit steht.

Sie erinnert uns an die inneren Gefühle, die uns beleben müssen, um ihr zur Quelle zu folgen und dort zu schöpfen: an die geistige Armut.

Die geistige Armut ist eine Loslösung von allen irdischen Gütern, um sich Gott hinzugeben. Der Arme vertraut auf Gott, nimmt alles von Gott an und erhofft alles von ihm. Er verzichtet auf alles, was nicht Gott ist, um nur in Gott zu leben und ihm zu dienen, ihm, seinem einzigen Herrn und Vater.

Maria war von diesem Geist der Armut beseelt. Sie spricht es in ihrem Magnifikat aus: «Hoch preiset meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heiland; herabgesehen hat er in Gnaden auf seine niedrige Magd. Großes hat an mir getan der Mächtige, machtvoll waltet sein Arm. Niedrige hebt er empor, Hungrige erfüllt er mit Gütern. Angenommen hat er sich Israels, seines Knechtes, eingedenk seines Erbarmens mit Abraham und seinen Nachkommen auf ewig, wie er unseren Vätern verheißen» Lk 1, 42—55). In einer wunderbaren Bescheidenheit hat Maria hier von Gott gesprochen, so daß von nun an alle Geschlechter sie selig preisen werden (Lk 1, 48). Sie ist arm im Geiste, ihr ist das Himmelreich (Mt 5, 3). Die gleiche Armut im Geiste verlangt die Jungfrau der Armen von allen Menschen, die mit ihr zur Quelle gehen wollen.

Diese Armut zeigt sich besonders im fortwährenden, nicht nachlassenden Gebet, welches Maria von uns verlangt, wenn sie sagt: «Betet viel», denn die wahren Armen werden nie müde zu bitten und zu flehen. Je ärmer sie sich fühlen, um so mehr beten sie. Diese Armut zeigt sich ebenfalls in dem Vertrauen, das wir Maria schenken: «Glaubet an mich, und ich werde an euch glauben.» Dieses völlige Vertrauen zur Jungfrau der Armen beweist auch unsere Hingabe zu Christus, unserem Erlöser, zu dem uns Maria hinführt.

III.

Für alle Nationen: Banneux, ein Weltwallfahrtsort

Als am 19. Januar 1933 bei der dritten Erscheinung die kleine Seherin die schöne Dame fragte, warum diese Quelle «ihr» vorbehalten sei, lächelte die heilige Jungfrau über diese kindliche Frage und ant-

wortete: «Diese Quelle ist vorbehalten für alle Nationen.»

Durch diese Worte wird uns die Bedeutung der Quelle gezeigt. Sie ist den Nationen vorbehalten, und diese sollen also dorthin kommen. Die Quelle wird dadurch ein Treffpunkt für alle Völker. Diese Einladung deutet schon die weltweite Sendung von Banneux an.

Wenn im Jahre 1933 dieser Aufruf der Muttergottes schon sehr zeitgemäß war, dann bleibt er heute erst recht von einer unbedingten Aktualität. Durch verschiedene Interessen getrennt, durch falsche Weltanschauungen gegeneinander gehetzt, haben die Nationen die von Gott gewollte Einheit der Menschen gebrochen. In dem Heilwasser der Quelle, die Christus, der Erlöser ist, müssen die Nationen wieder geläutert werden. Die Jungfrau bringt uns zu dieser Quelle. Ihre Einladung erinnert uns an die Einladung und an das Geschenk Gottes, der uns seinen Sohn gesandt hat, damit wir in ihm unser Heil finden.

Hier sieht man wieder, wie die Geschehnisse auf Erden sich in den wunderbaren Plan Gottes einordnen. Nichts konnte ohne Christus geschehen und nichts wird ohne ihn geschehen.

Die schwierigen Probleme, die in den Völkerversammlungen so heftig diskutiert werden, werden nur eine endgültige Lösung in Christus finden.

Die katholischen Apostel von heute werden auch in Christus Jesus wie in einer nährenden Quelle ihre Lebenskraft finden. Wenn die heutigen technischen Erfindungen die Nationen anspornen, ein internationales Leben zu führen, so können die Christen in diesen Einheitsbestrebungen der Nationen nicht abseits stehen. Die Gläubigen müssen heute ihr Zeugnis von Wahrheit und Liebe in alle Welt tragen und deshalb ihre Einigung mit Christus immer vertiefen und festigen, denn «nur in Ihm ist Heil» (Akt 4—12).

Wenn wir als Christen unseren Beitrag zur Einigung der Welt leisten wollen, und wenn wir für ihren Frieden arbeiten wollen, dann müssen wir den marianischen Weg gehen, den uns die Jungfrau der Armen zeigt. Als Mittlerin aller Gnaden führt uns Maria zu Jesus. Sie ermöglicht uns den Eintritt in das Heilsmysterium und läßt uns in geistiger Armut teilhaben am Geschenk des Vaters, dem fleischgewordenen Wort, dessen Mutter sie am Tage der Verkündigung wurde.

Die geistige Armut wird die Christen als Weltbrüder verbinden. Als Christen müssen wir daran denken, daß wir eine gemeinsame Herkunft und ein gemeinsames Ziel in Christus, dem Herrn und Meister der Welt haben. Und folgerichtig müssen wir unseren Nächsten als Ebenbild Gottes und Bruder Jesu behandeln. So werden wir auch am besten als Christen zum Frieden und zur Einheit der Welt beitragen.

Die Muttergottes sieht, wie wir voneinander getrennt sind und weiß doch, wie sehr wir nach Einheit und Einigkeit streben. Sie weiß, daß die Sünde uns entzweit und uns daran hindert, eine bessere Welt aufzubauen. Möge die heilige Jungfrau uns helfen, über unsere Grenzen hinaus die Einheit in der Liebe wiederherzustellen, die Vorurteile zu beseitigen und die Ungerechtigkeiten wiedergutzumachen.

Die Einheit der Menschen in Christus, geliebte Brüder, wird leider nie das organisierte Leben hier auf Erden ersetzen können. In der Welt, in der wir leben, wird es immer Kampf geben. Einen dauerhaften Frieden in Christus wird es nur im Himmel geben. Dies soll uns aber nicht daran hindern, die Welt durch den Geist Christi wie mit einem Sauerteig zu durchdringen, um dadurch die menschlichen Organisationen zu beleben, die Einheit unter den Völkern zu ermöglichen und die Zusammenarbeit der Nationen anzuspornen. Zu diesem Werke müssen wir eine große Weisheit, eine heilige Geduld, eine tiefe Liebe haben, die aus unserem Herz ein weltweites Herz, ein katholisches Herz macht.

Um diese weltweite Liebe zu erlangen, die als Vorbild das Herz Jesu selbst hat, müssen wir uns immer mehr zwingen, als «Katholiken» zu beten.

Wir sollen die heilige Messe für unser Heil und für das Heil der ganzen Welt aufopfern [3]. Als Katholik beten, heißt, für das Heil der ganzen Welt beten. Die Messe selbst wird unser Gebet mit dem Opfer Christi vereinigen, und dadurch wird es an seinem Erlösungswerk teilnehmen können. In der Messe opfert Christus sein Leiden seinem himmlischen Vater auf und zu gleicher Zeit die ganze Welt ihrem Schöpfer, und dabei ist es uns möglich, unsere persönlichen Opfer, unser Leben, in einer heiligen und reinen Hostie, in einem wohlgefälligen Opfer darzubringen (Röm 12, 1) [4].

Mögen wir alle Nationen lieben und dafür beten und arbeiten, daß sie alle zusammen das Volk Gottes bilden, ein gottgehöriges Volk, wie der heilige Petrus sagt (1 Petr 2, 9).

Diese Vereinigung aller Nationen in einem heiligen Volk ist eine Gnade Gottes. Gott allein kann sie uns in der Person seines Sohnes sichern. Maria, die Mutter des Erlösers und Königin der Welt, hat uns diese großen Wahrheiten des Evangeliums wieder vor Augen halten wollen, als sie am Abend des 19. Januars 1933 unter dem Namen Jungfrau der Armen ein kleines Mädchen zur Quelle von Banneux führte und ihr dort sagte: «Diese Quelle ist vorbehalten für alle Nationen.» (Schluß folgt)

[3] Römisches Meßbuch, Opferung des Weins.

[4] Römisches Meßbuch, Gebet des Canons: «Quam oblationem ...»

Die Kirche und die Rassenfrage in Südafrika

Im Mai des Jahres 1948 hatten in Südafrika die ersten Nachkriegswahlen stattgefunden. Der Wahlkampf war vor allem von zwei Parteien geführt worden: der Nationalen Partei, zu der vor allem die Buren (Nachkommen der holländischen Einwanderer) gehören und die die totale Rassentrennung auf ihrem Programm hat, und der Unionspartei, zu der Engländer und die gemäßigteren Buren gehören. Die Wahlen von 1948 waren deshalb bedeutungsvoll, weil erstmals in der Geschichte der Südafrikanischen Union die Nationale Partei die absolute Mehrheit erlangte und nun allein die Regierung in die Hand nehmen konnte, während früher das absolute Mehr nie zustande gekommen war und das Land deshalb eine Zweiparteien-Regierung besaß, wobei die Unionspartei als mäßigendes Element extreme Rassengesetze verunmöglichen konnte. Die totale Rassentrennung stand denn auch von Anfang an an erster Stelle auf dem Programm der neuen Regierung.

Was ist «Apartheid»?

Das Wort «Apartheid» wurde seit 1948 der Slogan der Nationalen Partei Südafrikas und bedeutet soviel wie «Trennung», d. h. vor allem Trennung der weißen Rasse (rund 3 Millionen) von den übrigen Rassen (rund 13 Millionen, davon 11 Millionen Schwarze, ca. 1,5 Millionen Mischlinge, 420 000 Inder, 75 000 Malaien und etwa 5000 Chinesen). Eine Rassentrennung bestand in Südafrika schon bevor Dr. Malan und seine Nationale Partei an die Regierung kamen, ja schon bevor es eine Südafrikanische Union gab. In den britischen Provinzen Natal und Cap war die Rassentrennung seit jeher ein ungeschriebenes Gesetz, obwohl die Cap-Verfassung vom Jahre 1853 den Grundsatz enthielt: gleiche Rechte für alle zivilisierten Menschen südlich des Zambesi. Die früheren Burenrepubliken Transvaal und Oranje-Freistaat hatten schon 1858 die Rassentrennung gesetzlich verankert: Zwischen Weiß und Schwarz kann keine Gleichheit bestehen (Art. 9).

Während nun zur Zeit der Koalitionsregierungen bis 1948 die Rassentrennung zum Teil noch recht großzügig gehandhabt wurde, wird sie nun seit 1948 in der ganzen Schärfe durchgeführt. Es gibt eine doppelte «Apartheid», eine soziale und eine regionale. Die soziale Rassentrennung durchzieht das ganze bürgerliche Leben und stempelt die Schwarzen zu Bürgern dritten Ranges mit vielen Pflichten und wenig Rechten. Die regionale «Apartheid» soll die Trennung auch geographisch verwirklichen. Südafrika sollte in einen wei-

ßen und einen schwarzen Staat mit weitgehender Selbstverwaltung aufgeteilt werden. Jede Rasse soll ihren eigenen Lebensraum haben und von den andern getrennt leben. Seit 1948 wurde nun eine ganze Menge neuer Rassengesetze eingeführt. Im Jahre 1955 allein wurden im Parlament 22 Gesetzesvorschläge zur Rassenfrage behandelt. Es seien nur einige wenige herausgehoben. Das Jahr 1949 brachte eine Verschärfung des sog. «Immorality Act». Dieses Gesetz verbietet alle geschlechtlichen Beziehungen und damit auch die Heirat zwischen Angehörigen verschiedener Rassen. Das Strafmaß für Vergehen wurde von 4 auf 7 Jahre Gefängnis heraufgesetzt. Im Jahre 1951 trat der «Civilized Labour Act» in Kraft. Dieses Gesetz verbietet den Schwarzen die Ausübung eines gelernten Berufes und entfernte zugleich alle Schwarzen aus dem Staatsdienst. 1953 erfolgte durch den «Bantu Education Act» die Verstaatlichung der Missions- und Privatschulen. Damit sollte lediglich verhindert werden, daß die Schwarzen eine den Weißen ebenbürtige Bildung erhalten. Gesetze aus neuester Zeit brachten die Rassentrennung in den Kirchen und den Ausschluß schwarzer Studenten von den Universitäten der Weißen. Zurzeit ist die Regierung fieberhaft an der Arbeit, um eine neue Gesetzesvorlage bezüglich der regionalen Rassentrennung auszuarbeiten. Die Bantu sollen wieder weitgehend in die ihnen zugewiesenen Reservate zurückgedrängt werden, wo sie eine weitgehende Autonomie erhalten sollen. Man will also eigene Bantu-Staaten, «Bantustans», gründen. In der Auffassung der Rassenfanatiker soll sich jede Rasse in ihrer Art selbständig entwickeln.

Die Begründung der «Apartheid»

Die ganze Rassenfrage ist letztlich eine religiöse Frage und im Prädestinationsglauben der niederländisch-reformierten Kirchen begründet [1]. Die Rassenunterschiede werden unmittelbar auf den Willen Gottes zurückgeführt, der jedem Volk seinen Platz und seine Aufgabe in der Geschichte zugewiesen hat. In den Dienst dieser Auffassung werden sogar die Gesetze der Evolution und Vererbung gestellt, an deren Ordnung sich die Gnade zu halten habe. Dabei war man zutiefst von der inneren geistigen Überlegenheit der Weißen überzeugt, denen Gott die Geschicke des Landes anvertraut habe. Die Eingeborenen wurden als minderjährige Kinder, als unmündige Untertanen betrachtet. Als diese Sehensweise langsam verpönt wurde, sprach man lieber vom Anspruch jeder Nation, sich selber zu sein [2]. Die Aufrechterhaltung dieser gottgewollten Ordnung gilt als eine moralische Pflicht. Als erste Forderung daraus ergibt sich die grundsätzliche Ablehnung der Rassenmischung und mit der Verurteilung der Blutsvermischung die Verwerfung der Rassengleichstellung. Zur Rechtfertigung dieser Auffassung wird sogar die Autorität der Heiligen Schrift angerufen. Man entdeckte, daß die Trennung der Rassen keine Vergewaltigung irgendeiner Volksgruppe sein muß, sondern jeder gerade die beste Gelegenheit bietet, ihren eigenen Genius zum vollsten zu entwickeln. Selbst das Neue Testament anerkenne Standes- und Klassenunterschiede in der sozialen Ordnung. Auch wenn die Schwarzen sich zum Christentum bekehrt haben, muß diese Herrenrolle (der Weißen) beibehalten werden «als Beitrag zur Mannigfaltigkeit in der Einheit des Leibes Christi».

Diese religiösen Gesichtspunkte haben weitgehend die Rassengesetzgebung beeinflußt. Dr. Malan war, bevor er die politische Laufbahn betrat, Prädikant der niederländisch-reformierten Kirche in Südafrika! Daneben spielen aber auch rein politisch-wirtschaftliche Gründe eine bedeutende Rolle. Die Rassentrennung bedeutet Selbstschutz und Selbsterhaltung der weißen Rasse. Dieser selbstsüchtigen Haltung gibt man ein schönes Mäntelchen, indem man sagt, man wolle nichts anderes als die Anerkennung und den Schutz der eigenen Institutionen der Bantu, ihrer Bedürfnisse, Interessen und Rechte. Letztlich will man aber die Entwicklung der Bantu zurückhalten, damit diese nicht eine Bedrohung der weißen Bevölkerungsschicht werden.

Die Stellungnahme der Kirche

Die katholischen Bischöfe der Südafrikanischen Union wie auch der Zentralafrikanischen Föderation sind sich bewußt, daß das Rassenproblem sehr kompliziert und vielschichtig ist. Sie sind sich z. B. bewußt, daß es heute noch verfrüht wäre, den Schwarzen auf der ganzen Linie die gleichen Rechte einzuräumen wie den Weißen. Aber anderseits haben sie von Anfang an die ungerechten und für die Schwarzen beschämenden Rassengesetze verurteilt, da sie weder mit dem Naturrecht noch mit dem christlichen Gewissen vereinbart werden können. Bereits im Jahre 1952 hat die südafrikanische Bischofskonferenz ein Hirtenschreiben erlassen, in dem erklärt wird, daß die Kirche die Lehre von der Suprematie der Weißen nie und nimmer billigen könne. Nach Ansicht der Kirche soll in Südafrika allen Rassen die gleiche Möglichkeit der Entwicklung gegeben werden. Auch andere Denominationen, mit Ausnahme der niederländisch-reformierten Kirchen, gehen darin mit der katholischen Kirche einig.

Der Schulkampf im Anschluß an das Schulgesetz vom Jahre 1953 hat der katholischen Kirche weithin neues Prestige gegeben und vor allem die weißen Katholiken aufgerüttelt. Die katholische Kirche hatte sich geweigert, ihre Schulen dem Staate zu übergeben. Es wird versucht, die katholischen Schulen unter größten finanziellen Opfern so lange als möglich zu halten. Wie lange die Kirche das noch tun kann, ist freilich eine andere Frage, denn es fällt nicht nur jede staatliche Unterstützung weg, die Regierung hat auch strikte verboten, von den schwarzen Schülern Schulgeld anzunehmen.

Grundsätzliche Verlautbarungen zur Rassenfrage erließen auch im Jahre 1958 der Erzbischof von Durban, Mgr Denis Hurley, und anfangs dieses Jahres die nordrhodesischen Bischöfe. Neuestens (am 29. Juni 1959) hat auch Mgr. D. R. *Lamont,* Bischof von Umtali (Südrhodesien), ein umfangreiches Hirtenschreiben zur Rassenfrage erlassen [3]. In Südrhodesien hat die Regierung in den letzten Monaten verschiedene Rassenschranken aufgehoben, die aber recht nebensächliche Belange betreffen. Der Schwarze kann nun am gleichen Schalter Briefmarken kaufen wie der Weiße, er kann in einem Hotel für Weiße absteigen (wenn er genügend Geld hat), er kann nun auch Lose der Staatslotterie kaufen. Was der Schwarze aber besonders will, so schreibt Bischof Lamont, ist, daß er als Bürger des Landes anerkannt wird wie die Menschen jeder anderen Rasse, und daß ihm die gleichen Rechte zukommen. Er will Land, um seine Familie ernähren zu können, und er will Bildungsmöglichkeiten für seine Kinder. Aber gerade diese beiden fundamentalen Rechte wurden ihm noch nicht gegeben (S. 27). Bischof Lamont verurteilt dann aufs schärfste die Rassentrennung, weil dadurch die schwarze Rasse mit einem Mal der Inferiorität gebrandmarkt wird, besonders aber, weil dadurch der gemeinsame Ursprung und die gemeinsame Erlösung geleugnet werden (S. 31).

Bei vielen Weißen, auch bei Katholiken, beruhen die Rassenvorurteile darauf, daß sie ihre schwarzen Mitmenschen nicht kennen und sich auch keine Mühe geben, sie kennen- und verstehen zu lernen. Eine befriedigende Lösung der schwierigen Probleme kann es nur auf Grund christlicher Prinzipien geben. «Die Zukunft (Süd- und) Zentralafrikas kann eine friedliche und verheißungsvolle sein», so schreibt wiederum Bischof Lamont, «vorausgesetzt, daß sie aufgebaut wird auf dem unveränderlichen Gesetz Gottes, auf Gerechtigkeit und Liebe. Friede ist die Frucht der Gerechtigkeit. Gerechtigkeit aber besagt gleiche Möglichkeiten für alle Bürger ohne Unterschied von Rasse, Farbe oder Religion» (S. 41).

Dr. Johann Specker, SMB

Missionsgebetsmeinung für den Monat September: Um eine echt christliche Lösung des Rassenproblems in Südafrika.

---

[1] Vgl. dazu das kürzlich erschienene Buch von Dr. Oskar *Niederberger,* Kirche — Mission — Rasse. Die Missionsauffassung der niederländischen reformierten Kirche in Südafrika. Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft, Schöneck 1959.

[2] Niederberger, S. 228 f.

[3] «Purchased People.» Pastoral Instruction. 46 pp. Catholic Mission Press, Gwelo 1959.

«Haus der Stille»

EIN PROTESTANTISCHES KLOSTER UND EXERZITIENHAUS IN DER SCHWEIZ

Unsere Exerzitienhäuser haben sich längst als eine segensreiche Einrichtung erwiesen. In diesen Häusern der Stille finden Männer und Frauen aller Berufsstände den Weg zu sich selbst und zu Gott zurück, schöpfen daraus Kraft für das Leben in einer gehetzten Zeit und erleben das Beglückende der christlichen Frohbotschaft. Die Exerzitienbewegung ist heute — wenn auch nicht unter diesem Namen und nicht in der ignatianischen Form — auch im protestantischen Raum am Erwachen. Das Verlangen nach religiöser Besinnung und Vertiefung ist auch bei manchen getrennten Glaubensbrüdern groß. Nur sind sie meistens auf individuelle, fast möchte ich sagen «protestantische» Hilfen angewiesen. Von Exerzitienhäusern, wie wir sie kennen, wußte man auf reformierter Seite bisher sozusagen nichts.

In den letzten Jahren lassen sich jedoch innerhalb des Protestantismus bemerkenswerte Ansätze zu einer Exerzitienbewegung feststellen. So existiert seit 1954 auch in der Schweiz ein protestantisches Exerzitienhaus. Es ist dies der «Sonnenhof» in Gelterkinden, Baselland. Das Haus liegt in idealer, ruhiger und sonniger Lage, eine Viertelstunde ob dem Dorf. Sein offizieller Name lautet «Retraitehaus», «Haus der Stille». Die protestantische Bevölkerung des Dorfes weiß auch jetzt, nach fünfjährigem Bestehen, noch kaum, was der «Sonnenhof» ist. Man gibt sich kaum Rechenschaft über seine Existenz, schon gar nicht über seine Bedeutung [1]. Dabei ist der «Sonnenhof» mehr als nur Exerzitienhaus, er ist auch ein Kloster. Es muß darum zuerst einiges über das «Kloster» gesagt werden [2].

Eine kleine Gruppe der Schwestern von Grandchamp leitet das Haus. Die Schwesternschaft von Grandchamp (NE) bilden das weibliche Gegenstück der Brüder von Taizé (Saône et Loire, Frankreich) [3]. Sie nennen sich darum auch *Zweiten* Orden der Einheit, während die Communauté de Taizé den *Ersten* Orden darstellt und der Dritte Orden Männer und Frauen reformierter Konfession umfaßt, die analog dem Dritten Orden des hl. Franziskus oder Dominikus in der Welt leben. Das Wort «*Einheit*» soll im besondern die *ökumenische Ausrichtung* zum Ausdruck bringen.

Die Schwestern von Grandchamp leben nach einer Grundregel, die sie mit den Brüdern von Taizé gemeinsam haben und die ganz benediktinisch klingt: «Bete und arbeite, damit Sein Reich komme!» Wie in den katholischen Orden und Kongregationen treten die Schwestern als Postulantinnen in das «Vorprobejahr» ein, das sie teils schon auf Außenstationen verbringen. Hierauf folgen mindestens drei Jahre Noviziat, wovon sie mindestens ein volles Jahr im Mutterhaus von Grandchamp weilen. Durch ihre Profeß binden sie sich endgültig. Ihre Gelübde umfassen:

«1. Gütergemeinschaft (persönliche *Armut,* gelebt in der Gemeinsamkeit aller materiellen und geistigen Güter).

2. *Zölibat* (um sich ungeteilt Jesus Christus und seinem Dienst in der Gemeinschaft hingeben zu können).

3. Anerkennung einer Autorität *(Gehorsam* gegenüber den Entscheidungen der Communauté, kundgegeben von der Mutter).»

Das tägliche Leben und Arbeiten bekommt sein besonderes Profil durch das gemeinsame und persönliche Gebet in der schlichten Kapelle. Der Tag beginnt mit der morgendlichen Besinnung über das Evangelium und die Regel. Der eigentliche Morgengottesdienst (Office divin) besteht aus Psalmengebet und andern Schriftlesungen sowie aus der Abendmahlsfeier. Am Mittag rezitieren die Schwestern die «Seligpreisungen», um 18 Uhr sind sie zum «Fürbittgebet» in der Kapelle versammelt und beschließen den Tag mit einem Gemeinschaftsgebet. Die verschiedenen Gebetsformen sind noch keineswegs fest — sie suchen stets nach neuen geeigneten, liturgischen Formen [4].

Wie die Schwestern das Gebet als wesentliche Arbeit (Officium) betrachten, so die tägliche *Arbeit* als Gebet. Die Schwestern von Grandchamp wirken in ganz verschiedenen Arbeitsfeldern. Eine erste wichtige Aufgabe ist das Führen von «Retraitehäusern», so in Granchamp selber und für die deutschsprachige Schweiz in Gelterkinden. Eine andere Aufgabe erblicken sie im Wirken für die christliche Einheit. In ihrer Regel heißt es: «Sei niemals einverstanden mit dem Skandal der Zerspaltung der Christenheit, wo die Christen sich so leichthin zur Nächstenliebe bekennen und doch getrennt bleiben. Erstrebe mit Leidenschaft die Einheit des Leibes Christi.» So veranstaltet die Communauté de Grandchamp alljährlich im Januar vor der Gebetswoche für die Einheit der Christenheit ein ökumenisches Treffen, an dem Theologen und Geistliche der verschiedenen Konfessionen teilnehmen.

«Die Schwestern folgen (aber auch) dem Befehl des Evangeliums und gehen hinaus, um unter den Aermsten der Armen und unter denen, die Gott nicht kennen, von der Liebe Christi Zeugnis abzulegen. In dieser Welt öffnen sich ihnen besonders zwei Arbeitsfelder: die Welt des Islams und die Welt der Arbeiter.» So ließen sich 1954 Schwestern in einer der zahlreichen Barackensiedlungen in der nähern Umgebung von Algier nieder. Ihre Wellblechbaracke sieht genau so aus wie alle andern der Stadt. «Eine winzige Kapelle ist der Mittelpunkt der Baracke; dort wird die allzu große Not der Menschen niedergelegt, und dort erneuert sich auch die Liebe zum Nächsten. Das Haus steht allen offen ... Die Schwestern verdienen ihren Lebensunterhalt wie alle die, in deren Mitte sie leben.» — 1957 eröffneten zwei Schwestern eine Fraternité in Beirut (Libanon), und im Sinne eines dringlichen Missionsanliegens begab sich eine Fraternité in den Pariser Vorort Saint-Ouen, ins Viertel der Lumpensammler, der Fabriken, der Elendsherbergen, in denen in jedem Zimmer eine ganze Familie haust. Dort arbeiten die Schwestern in einer Fabrik oder als Spettfrauen und betätigen sich im Pfarreileben der lutherischen Gemeinde. Viele Aufgaben, eine Berufung!

Kehren wir zum «Sonnenhof» zurück, wo Schwestern von Grandchamp ein Retraitehaus führen. Die Erfahrungen, die zur Gründung solcher Häuser Anlaß gaben, sind alt und immer wieder neu. Predigt und Unterricht werden leicht zum nutzlosen Betrieb, wenn diejenigen, die sprechen, und jene, die zuhören, es nicht verstehen, die innere Stille zu bewahren. Die *äußere* Stille führt zwar nicht immer zur *innern,* aber sie erleichtert diese. Um den andern diese Stille bieten zu können, bemühen sich die Schwestern, diese innere Stille vorzuleben, jene Stille, die nicht Selbstzweck ist und für die die Verheißung des Herrn gilt, daß, wo zwei oder drei in Seinem Namen versammelt sind, Er mitten unter ihnen ist. «In Grandchamp und im Sonnenhof» — so schreiben die Schwestern — «erhält uns unsere Regel in der innern Stille, damit jene, die zu uns kommen, einen neuen Sinn von ihrem Leben in Christus erhalten. Es geht nicht darum, zu schweigen und schweigen zu machen, es geht um das ‚in Christus bleiben'.» Die erste ihrer drei geistigen Regeln lautet denn auch: «Laß in deinem Tag, in Arbeit und Ruhe, Gottes Wort lebendig werden!» So nehmen sie in der Regel nicht nur die Mahlzeiten schweigend ein, auch während der eigentlichen «Arbeitszeit» wird geschwiegen. Neben dem bewußten Schweigen fördert auch die ruhige Lage des «Sonnenhofes» die Meditation.

Die Voraussetzungen für ein «Exerzitienhaus» sind darum günstig. Der «Sonnenhof» veranstaltet verschiedene «Retraiten», wie sie hier die geistlichen Übun-

gen nennen. Hauptsächlich über Festtage werden *geistliche Retraiten* gehalten, die von einem Pfarrer geleitet werden, ein bestimmtes Betrachtungsthema besitzen und drei volle Tage dauern. Sie stehen gewöhnlich jedermann offen. Für die verschiedenen Lebens- oder Berufsstände (Pfarrer, Diakonissen, Erzieher, Geschäftsleute usw.) werden *Gruppenretraiten* veranstaltet, die sich aber von den geistlichen Retraiten nicht wesentlich unterscheiden, außer eben in der Bestimmung. «Jeden Morgen wird das heilige Abendmahl gefeiert. Die Bibelarbeit wird von einem Pfarrer gehalten und setzt sich in der Meditation fort. Im Laufe des Tages bietet sich Gelegenheit zu persönlichen oder gruppenweisen Aussprachen, sogar zur Beichte»[5]. Der «Sonnenhof» nimmt aber auch Gäste auf, die zu einer Einkehr als Einzelne kommen *(persönliche Retraite)*. «Die Lebensgemeinschaft mit den Schwestern möge denen eine Hilfe sein, die nach einer ausgesonderten Zeit Verlangen tragen, während der sie für ihr Leben wieder den Mittelpunkt in Gott finden können.» Schließlich ist der «Sonnenhof» auch dazu da, «jene aufzunehmen, die ein unabweisbarer Ruf dahin führt, einige Tage im Schweigen und im Gebet zuzubringen *(Schweige-Retraite)*. Die Verbindung mit Christus im Stillschweigen, zugleich mit dem Gebet und der Besinnung, spielt hier die Hauptrolle; der Umgang mit den andern Gästen soll so kurz als möglich sein.» — Neben den Retraiten werden auch *Bibelkurse* durchgeführt.

Die Schwestern von Grandchamp wollen innerhalb ihrer Konfession beten und arbeiten. Sie sind darum an den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund angeschlossen. Sie geben aber offen zu, in manchen Formen wieder zu bewährter christlicher Tradition zurückgekehrt zu sein, wie sie in der katholischen Kirche noch lebendig ist, und in der reformierten Kirche — die Gründe stehen hier nicht zur Diskussion — verlorengingen. Für viele Reformierte gehen die Schwestern von Grandchamp (wie die Brüder von Taizé) zu weit, doch haben diese vor allem im Auge, daß Sein Reich komme. Wohl deshalb greifen sie auch auf Mittel, welche die Reformation ablehnte (klösterliche Lebensformen im allgemeinen und im besonderen). Wenn der Betruf des Glöckleins vom «Sonnenhof» über den Bann der Gemeinde Gelterkinden hinweg ertönt, wird man als Katholik unwillkürlich an eine Klosterglocke erinnert, «die ihre Keule täglich wider den stumpfen Alltag hebt» (Rilke). Auch im Gebrauch religiöser Bilder sehen die Schwestern keine Idolatrie. Sie nehmen diese als Anregung, um die innere Stille zu erfüllen und um in Christus zu bleiben. Schließlich bleibt in allem die reformierte Freiheit des Christenmenschen gewahrt, denn die Schwestern unterwerfen sich ja freiwillig der Regel und nehmen diese auf sich, «um besser von allen kühnen Möglichkeiten des Dienstes Gebrauch zu machen» (Bruder Roger Schutz, Prior von Taizé).

Wir wollen bewußt diese Formen christlichen Lebens auf reformierter Seite sehen, wenn sich auch nur eine sehr kleine Zahl zu ihnen bekennt. Wir freuen uns ihrer um so mehr, weil sie das Einigende des christlichen Bekenntnisses beweisen und fördern.

Rudolf Gadient

Zurück zu den Quellen

Überall sucht man heute nach neuen Wegen und Methoden, um an die gläubigen und abgestandenen Glaubensbrüder heranzukommen. Wir erleben auf der ganzen Linie ein Experimentieren, das frühere Zeiten in diesem Ausmaß wohl kaum gekannt haben. Hinter all dem steht der ehrliche Wille, die Dämme zu halten und für das Reich Gottes neue Gebiete zu erobern. Die Kirche regt dazu an, ruft auch gelegentlich wieder zurück und ermuntert doch wieder, nichts unversucht zu lassen; denn es steht zuviel auf dem Spiel.

Bei allem Experimentieren sollten wir aber nicht vergessen, daß es Wege gibt, die ausprobiert sind, die sich bewährt haben. Aber sie geraten zu leicht in Vergessenheit, nicht zuletzt deswegen, weil sie zu nahe liegen und keinen Reiz der Neuheit in sich tragen. Mir will scheinen, daß die Kirche an diese Dinge denkt, wenn sie uns als Gebetsmeinung für den Monat September das Anliegen vorlegt: In den Familien möge die apostolische Gesinnung gepflegt werden. Ein großes Anliegen, um das wir in diesem Monat beten, und das wir in diesem Monat auch tiefer durchdenken sollten.

Wenn von «Familie» die Rede ist, handelt es sich um Vater und Mutter und Kinder, um alle, die in der Familie leben, also auch um Großeltern und ältere Geschwister. Aber auch um die Angestellten und die Dienstboten. Gemeint ist also jene Urgemeinschaft, in der jede gesunde Grundhaltung keimen und aufgehen soll. Daß die apostolische Gesinnung zu diesen Grundhaltungen der christlichen Familie gehört, müßte eigentlich selbstverständlich sein. In Wirklichkeit ist sie es aber leider nicht oder allzu selten. Wenn diese Gesinnung aber fehlt und nicht gepflegt wird, woher soll sie dann im späteren Leben kommen?

Bevor wir nun von der eigentlichen apostolischen Gesinnung sprechen, wollen wir etwas bei der sozialen Gesinnung verweilen. Sie scheint mir eine grundsätzliche Voraussetzung für die apostolische Haltung zu sein.

Die soziale Gesinnung

Beginnen wir mit den Kindern. Sie sollen ja zu Persönlichkeiten und vollwertigen Gliedern der menschlichen Gemeinschaft herangebildet werden. Die Spannung zwischen den eigenen Rechten und den Pflichten gegenüber der Gemeinschaft ist etwas Gegebenes und muß in einer gesunden Art gelöst werden.

Ein Kind muß zunächst einmal *teilen lernen*. Der Erfolg, der alles, was er bekommt, für sich behalten möchte, steckt in uns allen. Wehe dem Kind, das alles behalten darf und nicht teilen lernt. Ein Kind hingegen, das teilen lernt, tritt dem Egoismus auf den Kopf. Es entdeckt die Freude im beschenkten Partner. Kurz und gut: es lernt an andere denken.

Das zweite wäre: *Lernen, Rücksicht zu nehmen*. Man ißt zusammen, wenn alle am Tisch sind. Redet jemand, wird nicht gleich unterbrochen. Muß der Vater ruhen, oder gehen die kleinen Kinder früher ins Bett, dann muß Rücksicht genommen werden: im Spiel, in der Tonstärke des Radios, im Benützen der Zimmer. Überhaupt nimmt das Rücksichtnehmen kein Ende, zumal wenn mehrere Kinder da sind. Bis diese Dinge im Blut stecken, braucht es eine unsägliche Geduld. Aber es ist eine Geduld, die sich lohnt.

Das dritte wäre: *Lernen, dienstfertig zu sein*. Aus dem: An-andere-Denken und Sich-in-andere-Hineindenken wird ein Handeln und ein Helfen, ein Gutes-*Tun*. Wer ein Auge dafür hat, kann den Kindern hundert Möglichkeiten aufzeigen: gegenüber den Geschwistern, dem Vater, der Mutter, den Nachbarn usw. Seien wir uns aber klar, das sind keine Selbstverständlichkeiten. Es braucht viel Geschick und viel Energie, diese Dienst-haltung einzupflanzen.

Daß alle drei Gesinnungen: das Teilen, das Rücksichtnehmen, das Diensterweisen, dauernde *Verzichte* erfordern, liegt auf der Hand. Darum geht es nicht ohne ein ständiges Opferbringen. Ein Verzichten zugunsten anderer ist nicht zu umgehen. Aber

---

[1] Doch sei erwähnt, daß im «Kirchenblatt der reformierten Schweiz» vom 22. Juli 1954 eine Berichterstattung über den Sonnenhof in Gelterkinden, verfaßt von Rudolf Bohren, erschien.

[2] Vgl. auch «Protestantische Klostergründungen» in «Orientierung», 18. Jahrg., Nr. 20 (30. Okt. 1954) und «Zur Apologie der protestantischen Ordensbewegung» in «Orientierung,», 18. Jahrg., Nr. 21 (15. Nov. 1954).

[3] Außer den zuvorkommenden Auskünften, welche mir die Schwestern vom Sonnenhof erteilten, liegen meinen Ausführungen, im besondern den Zitationen, folgende kleine Schriftchen zugrunde: Communauté de Grandchamp (1958); Die Gemeinschaft von Grandchamp (Vervielfältigung); Regel für den Dritten Orden der Einheit (o. O., o. J.); Der Sonnenhof, Haus der Stille (vervielfältigtes Blatt).

[4] Vgl. Max *Thurian*, L'Eucharistie (Neuchâtel 1959).

[5] Die Regel für den Dritten Orden der Einheit enthält den Satz: «Die Beichte zu benutzen sei jedem besonders ans Herz gelegt.»

gerade dieses bewußte Neinsagen-Lernen zu den Regungen des eigenen Ich schult den Willen und die Reaktionen der kleinen Persönlichkeit.

Hier spielt natürlich das *Vormachen,* das gute Beispiel der Erwachsenen, die größte Rolle. Zureden allein wäre ein fruchtloses Bemühen. Wichtig wird auch sein, daß dem Kind angepaßte, wertvolle Beweggründe vorgelegt werden. Das gute Wort, das anerkennende Wort und nicht zuletzt das religiöse Wort wird hier am Platz sein. Aber nochmals sei betont: Entscheidend ist das Vormachen.

Die apostolische Gesinnung

Wenn diese natürlichen Voraussetzungen, von denen wir eben gesprochen haben, da sind, ist eigentlich kein großer Schritt mehr nötig, um zur apostolischen Gesinnung vorzustoßen. Wer als Christ gelernt hat, an andere zu denken, sich in andere hineinzudenken, andern Dienste zu erweisen, auch wenn es Opfer kostet, dem wird auch das religiöse Bedürfnis und erst recht die religiöse Not der andern kein Problem sein, das nur einigen Auserwählten zukommt.

Am nächsten liegt das *apostolische Beten.* Zunächst für Vater und Mutter und für die Geschwister, zumal wenn sich eine besondere Aufgabe stellt oder wenn sich eine besondere Gelegenheit bietet: Krankheit, Reise, Berufssorge, Rekrutenschule; immer wieder sollen solche Anliegen ins Gebet einbezogen werden. Über das hinaus werden die großen Anliegen der Kirche auch daheim beim Gebet erwähnt. Der Vater oder die Mutter können sie kurz erläutern. Somit kommt gesunde Abwechslung und wirklichkeitsnahes Leben in das Gebet. Auch die Nöte und Sorgen der Verwandten, der Nachbarn, der Freunde und Kameraden sollen erwähnt werden. Nicht zu vergessen die Namens- und Geburtstage der Angehörigen.

Dann *die apostolischen Dienstfertigkeiten.* Ich erinnere mich noch gut, wie das Stücklein Brot oder der Batzen, den wir dem Bettler geben durften, ein eigenartiges Gefühl auslöste. Besonders wenn die Mutter dazu sagte: Es gibt viele Menschen, die ärmer sind als wir. Und wir wurden angeleitet, das Brot mit einer gewissen Ehrfurcht dem Bettler zu geben. Auch wenn wir Ueberflüssiges oder eigens Erspartes einer armen Familie bringen durften, war das immer ein eigenartiger Gang, der uns sehr beeindruckte. In diesem Zusammenhang wurde uns immer wieder die Geschichte von St. Martin erzählt: «Was man den Armen gibt, schenkt man Gott.» Und damit stehen wir auf dem urchristlichen Boden. Die Gesinnung entscheidet. Nicht nur: was gegeben wird, sondern *wie* wir es geben, entscheidet. Auch die Heiden spenden, die Christen geben anders, wenn sie echte Christen sind. Auch das muß mit viel Geduld den Kindern — und den Erwachsenen — immer wieder beigebracht werden.

Dazu kommt die *ureigentliche, apostolische Tat.* Hier wäre zunächst die Aufgabe der Mutter zu erwähnen, Gebetsmeisterin im Hause zu sein. Sie bringt dem Kind auf dem Schoß das erste Wissen vom lieben Gott bei und lehrt es die ersten Gebete. Wie arm sind doch Kinder, die das Beten nicht von der Mutter gelernt haben.

Dazu kommt die Sorge beider Eltern um eine gesunde, religiöse Erziehung, wobei wir unter religiös die Motivierung der Erziehung und die Erziehung zu einem religiösen Leben verstehen, und zwar gesund und dem jeweiligen Alter angepaßt. Eine wichtige und entscheidende Aufgabe, die zwischen Vater und Mutter oft durchbesprochen werden sollte.

Eigens zu erwähnen ist die religiöse Sorge um die *Verwandten,* zumal wenn dieses oder jenes Glied abgestanden ist. Es ist sehr billig zu sagen: «Die sind alt genug und sollen wissen, was sie zu tun haben.» Wir sind die Hüter unserer Brüder! Es wird nie bequem sein, sich taktvoll einzuschalten. Gelegentlich ein rücksichtsvolles Wort, eine freundliche Frage oder Einladung würden Wunder wirken. Vielleicht könnten wir wenigstens einen Priester auf den Fall aufmerksam machen, zumal wenn eine schwere Krankheit oder ein Unglücksfall eingetreten ist. Diesbezüglich sind viele unserer Gläubigen zu gedankenlos, zu feig, oder sie haben das Schamgefühl am falschen Platz.

Auch *Angestellte* gehören zur Familie. Wir können ihnen in religiösen Dingen nicht befehlen, wohl aber sie diskret beeinflussen. Vieles wäre zu verhüten und lebendig zu erhalten, wenn dieses Verantwortungsbewußtsein lebendiger wäre.

Wie wenige denken daran, daß sie ihre Patenpflichten nicht erfüllt haben, wenn sie ihren Patenkindern ein paar Jahre hindurch und etwa zur Hochzeit ein schönes Geschenk gemacht haben! In kritischen Jahren, bei gemischten und fraglichen Bekanntschaften wäre ein gütiges, ernstes Wort sehr am Platz. Die Rolle der Paten ist in erster Linie eine übernatürliche, eine apostolische. Auch diesen Gedanken sollte man in der Familie pflegen.

Wir erwähnten vorhin die Kranken. Hier bieten sich allerlei Gelegenheiten, die Angehörigen und Verwandten in die richtige Gesinnung gegenüber dem Leid zu bringen. Auch Krankenbesuche bei Kollegen und Freunden ließen sich gut auswerten.

Noch ein Letztes. Man redet heute so viel von der Wichtigkeit und der Not in den Missionen und bei den zurückgebliebenen Völkern. Früher war der Kindheit-Jesu-Verein fast in allen Familien vertreten, die Kinder hatten. Das wäre zu erneuern, und zwar so, daß sich die Kinder hin und wieder etwas am Mund absparen sollten für das große Werk. Und wenn die Erwachsenen auch mitmachen in ihrer Art, dann könnte vieles im Sinn einer apostolischen Gesinnungspflege in der Familie erreicht werden.

So bietet sich uns ein großes, dankbares Aufgabenfeld im Dienst des Gottesreiches, das der Mühe wert ist, in diesem Monat neu in Angriff genommen zu werden.

Ludwig Betschart

Gebetsmeinung für den Monat September: Daß in den Familien der apostolische Geist gepflegt werde.

Berichte und Hinweise

Christliche Mitarbeit im Kibbutz in Israel

Neun junge Mitglieder des protestantischen internationalen «Christlichen Friedendienstes», junge Männer und Frauen aus der Schweiz und aus Westdeutschland, haben zu Beginn dieses Jahres drei Monate in zwei bäuerlichen Kollektivsiedlungen (Kibbutzim) im Staate Israel, in Ramat Jochanaan, östlich von Haifa und in Nachschonim, östlich von Tel Aviv, verbracht und auf Ausflügen mit ihren Gastgebern das Land kennengelernt. Einige von diesen wurden vor einiger Zeit im Rahmen eines Lichtbilderabends, bei dem ihre eigenen Aufnahmen vom Leben im Kibbutz und von interessanten Stätten des Heiligen Landes gezeigt wurden, von Frau Dr. Gertrud Kurz, der Sekretärin des Internationalen Christlichen Friedensdienstes, der Oeffentlichkeit vorgestellt: eine Berner Fürsorgerin, eine Basler Lehrerin, eine Hausfrau aus Bern, ein junger Pfarrer aus Deutschland, ein Theologiestudent aus Deutschland, ein Lehrer aus Zürich. Sie sprachen von ihren Eindrükken: namentlich vom Eindruck ihrer Begegnung mit den Menschen in Israel, über das Leben im Rahmen der Kibbutzim, die heute etwa fünf Prozent der Bevölkerung Israels beherbergen und durch ihren Arbeitsstil die Pionierarbeit der letzten 50 Jahre im steinigen Boden überhaupt erst möglich gemacht haben. Den Juden in der Diaspora haben die zwei wichtigsten Volks-Elemente gefehlt: Territorium und Bauernstand; die Ereignisse des 20. Jahrhunderts haben ihnen beides gegeben. Die Jugend im neuen Judenstaat läßt merken, daß sie in bewußtem Gegensatz zum einstigen Ghetto-Dasein in Freiheit aufgewachsen ist: für diese Jugend wird das Land aufgebaut. Das überzeitlich Wertvolle der Mitarbeit der Mitglieder des Christlichen Friedensdienstes in Israel — die kommendes Jahr eine neue Gruppe abzusenden gedenkt —, ist das Gespräch zwischen Christen und Juden. Einer der Kibbutz-Verantwortlichen sagte bei der Abschiedsfeier zu der Arbeitsgruppe: «Das große Ereignis der vergangenen Wochen für uns war, daß es durch Ihre Mitarbeit möglich geworden ist, die Verbitterung gegenüber den Christen, die uns Schweres angetan haben, zu überwinden.» *F. G.*

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Richtlinien zur Feier des hl. Meßopfers

(Aus der Konferenz der Schweizerischen Bischöfe

Der Wortlaut der *Instructio de musica sacra et sacra liturgia* vom 3. September 1958, 14c, ließ Zweifel aufkommen, ob die sog. «Singmessen» und «Betsingmessen», wie sie sich schon Jahrzehnte bei uns eingebürgert hatten, noch gestattet seien. Manche wollten zwar in 14c nur ein Verbot der *Concelebratio,* wie sie bei der Bischofs- und Priesterweihe vorgeschrieben ist, erblicken. Um jeden Zweifel beheben zu lassen, hat die *Konferenz der Schweizerischen Bischöfe* unter dem Datum des *4. April 1959 eine Eingabe an das Hl. Offizium* gerichtet mit der Bitte, es mögen die *«Singmessen»* und *«Betsingmessen»* gestattet sein. Das *Hl. Offizium* hat unter dem Datum des *11. Juni 1959 iuxta preces seine Zustimmung erteilt.* Unter *«Singmesse»* (vgl. unser Laudate) ist die Begleitung der «missa lecta» des Priesters mit Liedern in der Volkssprache zu verstehen; unter *«Betsingmesse»* die Begleitung der lateinischen «missa lecta» des Priesters mit Gebeten und Lesungen aus dem Missale, wörtlich in die Volkssprache übersetzt; dazu ebenfalls in die Volkssprache übersetzte, aus dem Missale übernommene Liedertexte (z. B. deutsches Gloria). In Verbindung mit solchen Singmessen und Betsingmessen kann zwischen den Gebeten, Lesungen und Liedern auch die laute Beantwortung der gesprochenen Anrufunen des Priesters in lateinischer Sprache durch das Volk eingeschaltet werden. Die *interdiözesane liturgische Kommission* ist beauftragt, sinngemäße und gediegene Ordnung in die Gestaltung der Singmessen und Betsingmessen zu bringen. Den *Liturgikern* und *Kirchenmusikern* möge es obliegen, geeignete Texte und Melodien herzustellen, die nach Prüfung durch die betr. Fachkommissionen und mit dem kirchlichen Imprimatur versehen, dem Kirchenvolk dienen. Möge es gelingen, daß solche Schöpfungen in gediegener Art auch zum Gemüt sprechen.

Mit der genannten Eingabe verband die Bischofskonferenz gleichzeitig ein Gesuch um die ausdrückliche Erlaubnis, es dürfe *beim assistierten Amt* (Hochamt) der Subdiakon nach gesungener Epistel diese in der Volkssprache vorlesen; desgleichen der Diakon das Evangelium. Diese Erlaubnis ist nun von Rom erteilt worden.

Ein weiteres Gesuch, es sei dem allein zelebrierenden Priester, der keine Hilfe zur Seite hat, in der Karwoche gestattet, Lesungen und Leidensgeschichte nicht lateinisch, sondern unmittelbar in der Volkssprache zu lesen, *wurde vom Hl. Offizium nicht gewährt.*

In der Erkenntnis und mit dem Willen, es seien im übrigen *die Weisungen der Instructio vom September 1958 verpflichtend* einzuhalten, hat *die Schweizerische Bischofskonferenz einstimmig zwei Grundsätze* unterstrichen:

Erstens muß in der *«Missa cantata»* alles in lateinischer Sprache gesungen werden (polyphon oder choraliter). Als Lieder in der Volkssprache sind nur gestattet die bisher üblichen Predigtlieder oder Lieder vor und nach dem Amt. Im deutschen Sprachgebrauch möge das vom Subdiakon und Diakon assistierte Amt «Hochamt» und das vom Priester allein zelebrierte Amt «Amt» genannt werden.

Zweitens muß in der *«Missa lecta»,* also auch bei Singmessen und Betsingmessen, der Priester alles in lateinischer Sprache beten und lesen und darf sich der Volkssprache nur bei den drei Ave Maria und den anschließenden Gebeten nach der Messe bedienen. Selbtsverständlich kann er Epistel und Evangelium nach dem lateinisch gelesenen Evangelium in der Volkssprache vorlesen; an Sonntagen möge in allen heiligen Messen wenigstens eines von beiden vorgelesen werden.

Mit der *Freigabe der Singmessen und Betsingmessen,* hoffen wir, ist den berechtigten Wünschen des Großteiles unter Klerus und Volk in weitem Maße Rechnung getragen. Mit solcher Art Meßfeier lassen sich Kinder, Jugend und Erwachsene leicht in das Verständnis und in die aktive Mitfeier des heiligen Meßopfers einführen, lassen sich werktägliche und sonntägliche Meßfeiern (wir denken auch an die vormittäglichen Spätmessen und an die Abendmessen) nützlich und ansprechend gestalten. Auch im sonntäglichen Hauptgottesdienst kann einmal im Monat eine Singmesse oder Betsingmesse das Amt ablösen. Die ideale Zelebration des heiligen Meßopfers aber, also der «Hauptgottesdienst», ist nach dem Tenor der Instructio das *gesungene Amt,* selbst dann, wenn in Städten und an Industrieorten auch nur eine beschränktere Zahl von Gläubigen — aber ein Teil der bestgesinnten, die der Sonntagsheiligung ein größeres Ausmaß schenken wollen — daran teilnehmen. Wenn schon die Schuljugend anhand des Laudate das Latein des Ordinariums der heiligen Messe bei einigermaßen sorgfältiger Belehrung und Übung verstehen und schätzen lernt, um so mehr der reifere Christ, dem das Volksmissale vertraut geworden ist. Wenn die Instructio die Pflege der lateinischen Sprache in der Feier des heiligen Meßopfers betont, tut sie es offensichtlich im Hinblick sowohl auf das Band der Einheit in der lateinischen Kirche als auch auf die sakrale Haltung gegenüber dem großen und erhabenen Mysterium.

Wir haben nach dem Erscheinen der Instructio zu den teils berechtigten, teils überbordenden Diskussionen in der Presse geschwiegen, indem wir auf die abklärenden Entscheide des Hl. Offiziums warteten. Jetzt gelten diese Entscheide im Rahmen der in der Instructio klar und praktisch gezogenen Richtlinien. Wir halten uns an diese in Gehorsam und in der Sorge um Ordnung und um die Erbauung der Gläubigen, die solche Ordnung von der Kirche und ihren Dienern erwarten.

Eine deutsche Übersetzung der Instructio wird bald in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» erscheinen.

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Chorrherr Charles Bessero, Pfarrer, Aigle

Am vergangenen 17. August verschied an einer Hirnblutung im 52. Lebensjahr der Augustinerchorherr von St-Maurice, Charles Bessero, der seit vier Jahren als Pfarrer von Aigle gewirkt hatte. Geboren in Vevey am 6. Januar 1908, stammte der Verstorbene aus einer Familie, die der Kirche noch andere geistliche Berufe schenkte. Die humanistischen Studien vollendete Charles Bessero am Kollegium in St-Maurice, wo er auch am 22. August 1928 in den Orden der regulierten Augustinerchorherren aufgenommen wurde. Seine theologischen Studien schloß er am Angelicum in Rom ab, das er während zwei Jahren besuchte. In der Ewigen Stadt empfing der junge Chorherr am 20. April 1935 die Priesterweihe und feierte am darauffolgenden 14. Juli in seiner Jugendpfarrei Vevey seine Heimatprimiz. Dann wirkte er zuerst während fünf Jahren als Vikar der Pfarrei St. Sigismund in St-Maurice (1935 bis 1940) und alsdann drei Jahre als Vikar in Salvan 1940—1943). Seine Obern beriefen ihn 1943 als Professor und Ökonomen an die Handelsschule in Siders. Dort weilte er sechs Jahre und betätigte sich neben der Schule auch als eifriger Förderer des liturgischen Gesanges. Abt-Bischof Haller übertrug dem begabten Chorherrn 1949 die Pfarrei Vernayaz. Dort wirkte er wiederum sechs Jahre. Dann wurde ihm 1955 die Pfarrei Aigle übertragen. Die seelsorgliche Betreuung der unter Andersgläubigen lebenden Katholiken stellte ihn vor neue Probleme. Chorherr Bessero nahm sich besonders der katholischen Schule an, die unter ihm einen neuen Aufschwung nahm, und errichtete neue Gottesdienststationen. Die Pastoration der ausgedehnten Pfarrei Aigle rieb die Kräfte des Heimgegangenen vorzeitig auf. An seinem Todestage hatte sich Chorherr Bessero noch nach St-Maurice begeben, wo er im Laufe einer Unterredung mit Prior Dalaloye plötzlich zusammenbrach. In die Klinik Saint-Amé in St-Maurice überbracht, gab er wenige Stunden später sein Leben in die Hände des Schöpfers zurück. Die sterbliche Hülle des Heimgegangenen wurde am 20. August auf dem Gottesacker der Abtei St-Maurice zur letzten Ruhe bestattet. Der Tod des eifrigen Pfarrers von Aigle bedeutet nicht nur für St-Maurice, sondern auch für die ganze Westschweiz einen schweren Verlust. *J. B. V.*

Don Pietro Ferrari, Ludiano

Am 29. Juni 1877 schenkte Gott den Eltern Vinzenzo und Maria Ferrari geb. Gallizia zu Ludiano den Sohn Pietro. Mit Scharfsinn und gewecktem Verstande begabt, schloß Pietro seine Studien in Polleggio erfolgreich ab. Daraufhin zog er nach Mailand, wo er nebst dem profanen und theologischen Wissen auch jenen ambrosianischen Geist in sich aufnahm, den er dann während seines Priesterlebens bewahrte. Im Jahre 1902, am 24. Mai, wurde Don Pietro Ferrari zum Priester geweiht. Der Bischof sandte ihn gleich als Pfarrer nach Comologno, wo er drei Jahre wirkte. Von 1905 bis 1922 war er Seelsorger von Lodrino. Im Jahre 1922 wurde er nach Malvaglia einer dichtbevölkerten und nicht leichten Pfarrei versetzt. Dort verkündete er 27 Jahre das Wort Gottes und spendete den Gläubigen die Gnadenschätze der Kirche. Sein Leben beschloß Don Pietro als Hausgeistlicher im St.-Josefs-Heim in Tesserete. Überall, wo er wirkte, hinterließ Don Pietro Spuren seines priesterlichen Seeleneifers. Er wußte die Menschen zu gewinnen mit seinem gesunden Humor. Er verstand es, mit einem witzigen Einfall die günstigen Vorbedingungen zu schaffen, um mit Entschlossenheit an irgendeine Pflicht zu erinnern, irgendeinen Fehler zu rügen, einen Grundsatz oder eine fromme Übung einzuschärfen. Hinter seinem Humor verbarg sich ein empfindsames und gleichzeitig zu Traurigkeit neigendes Temperament. Unter der harten Schale steckte ein guter Kern, schlug ein gütiges Herz, das bereit war, in allen Nöten Hilfe zu leisten, den Familien, den Armen, den Kranken. Wie oft begegnete man Don Pietro Ferrari am späten Sonntagnachmittag, wenn er eilenden Schrittes seine Kranken im Spital besuchen ging, denn er sagte, die Werke der Barmherzigkeit müsse man sonntags, am Tage des Herrn, üben.

In Malvaglia wurde auf seine Initiative hin die Pfarrkirche restauriert, ein kühnes Unternehmen, das viel Mut, Verstand und Geld erheischte. Don Ferrari kommt das Verdienst zu, daß der alten St.-Martins-Kirche wieder der ursprüngliche Glanz verliehen wurde, Die restaurierte, von allen bestaunte Kirche bleibt das unvergängliche Denkmal Don Ferraris.

Am 2. Mai wurde er nach der Verrichtung des Breviergebetes plötzlich von einem Unwohlsein befallen und ans Krankenlager gefesselt. In den folgenden Tagen bereitete er sich bei vollem Verstande auf seinen Heimgang zu Gott vor durch den täglichen Empfang der hl. Kommunion, durch das Sakrament der Krankenölung und durch Verrichten frommer Gebete. Umgeben von Pater Luigi Fraschini, den ehrw. Schwestern und seinen Angehörigen, ferner gestärkt durch den Segen seines Bischofes, Mgr. Angelo Jelmini, der ihm sehr zugetan war, entschlief in den Abendstunden des 8. Mai 1959 still und sanft Don Pietro Ferrari.

Im Heimatdorf Ludiano fanden am 11. Mai die Beerdigungsfeierlichkeiten für den volkstümlichen Don Pietro statt. Alle Priester des Vikariates Blenio waren anwesend, nebst jenen Mitbrüdern aus der übrigen Diözese. Der Direktor des Institutes Don Orione in Lopagno kam mit einer Gruppe von Zöglingen hieher; ferner waren erschienen die Behörden von Ludiano und Malvaglia, die religiösen Vereine mit ihren Fahnen, die Vertretungen der Pfarreien, in denen er gewirkt hat, und dann Scharen von Gläubigen. Den Dank Malvaglias an den früheren Hirten sprach Professor Riccardo Saglini in seiner Grabrede aus. Unter den Gebeten von Klerus und Volk wurde das Sterbliche von Don Pietro Ferrari beigesetzt. Nun ruht er im Frieden des Herrn neben Mgr. Martinoli, Don Giulio Ferrari, Propst A. Galli, Professor Luigi Lepori, in Erwartung der Auferstehung zum ewigen Leben. *J. A. S.*

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien

Im *Seminar St. Luzi, Chur:* 14.—18. September (morgens). Exerzitienmeister: P. *Tauber,* Innsbruck. Anmeldungen an H.H. Regens.

Im Exerzitienhaus *Wolhusen* (LU): 21. bis 25. September (P. *Bernhard,* OCist. Mehrerau); 5.—9. Oktober (P. *Bernhard,* OCist.); 16.—20. November (P. Eugen *Mederlet,* OFM).

Theologische Werkwoche Basel

Geist und Amt im Neuen Testament

Referenten: Prof. Dr. Heinrich *Schlier,* Bonn; Prof. Dr. Hermann *Volk,* Münster, Westfalen.

Kursdauer: Montag, den 5. Oktober, bis Freitag, 9. Oktober.

Beginn: Montag, 8.30 Uhr, in der Klarakirche.

Die Werkwoche wird organisiert für den Pfarrklerus des Dekanates Basel-Stadt und findet statt im Vorstehersaal der Römisch-Katholischen Gemeinde, Oberer Rheinweg 91/Lindenberg 12. Es sind auch geistliche Herren und Theologiestudenten von auswärts freundlich eingeladen. Wir sind bereit, Hotelunterkunft und Verpflegung zu bürgerlichen Preisen zu vermitteln. Teilnehmer sind gebeten, Albe, Schultertuch und weiße Stola mitzubringen. Programme und Anmeldungen bei der Redaktion des Pfarrblattes des Dekanates Basel, Neubadstraße 95, *Basel.*

Kantonale Priesterkonferenz Luzern

1. Die *Luzerner Landeswallfahrt nach Einsiedeln* wurde im Einvernehmen mit dem hochwürdigsten Herrn Stiftsabt Dr. Benno Gut auf Dienstag, den 8., und Mittwoch, den 9. September 1959, festgesetzt.

2. Die *Generalversammlung* wurde angesetzt auf Dienstag, den 6. Oktober 1959, im Hotel «Union», Luzern: a) Vormittags 10.45 Uhr Behandlung der geschäftlichen Traktanden, anschließend Mittagessen im «Union». b) Nachmittags 14.00 Uhr Vortrag von H.H. Dr. theol. Anton *Hänggi,* Universitätsprofessor, Freiburg/Schweiz: «Aktuelle liturgische Fragen heute», anschließend Diskussion unter Leitung des Referenten.

Die hochwürdigen Amtsbrüder sind gebeten, sich diese Anlässe vorzumerken.

Der Vorstand

Exerzitien für Sakristane

Im Exerzitienhaus *Wolhusen* (LU): 9. bis 12. November (abends Schluß). Exerzitienmeister: P. P. *Braun,* SMB.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu addressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buckdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70

Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr

Postkonto VII 128

NEUE BÜCHER

Neue Gebets- und Besinnungsliteratur

Auch auf religiösem Gebiet wird heute viel geschafft. Das zeigt die neue Gebets- und Besinnungsliteratur. Und manch Wertvolles wird geboten. Jedes religiöse Bedürfnis kann etwas finden. Die beiden Bändchen *«Ein Werktag ist kein Unglück»* und *«Morgengedanken»* [1] enthalten Gedanken, welche durch den Rundfunk ausgestrahlt wurden. Sie bieten in schlichter und schöner Sprache echte Lebensphilosophie für den Alltag. Wer mit einer Dosis dieser Lebensweisheit den Tag beginnt, dem kann er ein wahrer Glückstag werden. — *«Sieben begnadete Sorgen»* [2] entstand aus Kurzansprachen am Rundfunk. Das ansprechende Werklein will den Gehalt des Vaterunsers erklären und für das christliche Leben erschließen. Wer die Kapitelchen besinnlich gelesen, wird das Gebet des Herrn mit größerem Glauben und Vertrauen beten. — Die *«Sammlung Sigma»* [3] bietet in geschmackvollen und handlichen Bänchen vorzüglicher Autoren wahre Lebenskunst, Glaubenstiefe, Freude an der Schöpfung und Ehrfurcht vor den ewigen Gütern. — *«Das Vaterunser als Gewissenserforschung»* [4] schenkt wertvolle Anregungen. Die Betrachtungen in diesem Büchlein sind knapp, drängen aber ihrer tiefen Gedanken wegen zu notwendigen Folgerungen für das praktische Leben.

Heute ist das religiöse Leben in der Welt und selbst im Ordensstande der großen Gefahr der Zersplitterung ausgesetzt. Einheit, Ordnung und Ziel in das religiöse Leben zu bringen, will das Werklein *«Mein Programm»* [5]. Es ist ein kleines, sehr zu empfehlendes Handbuch, besonders für die kleinen, einfachen Seelen im Ordensstande, die man oft mit Arbeit nur so überschüttet. — *«Die Kelter der Freude»* [6] will auf den Freude schenkenden Gehalt, der im Dasein, in der Vielfalt der Natur und in der Heiligen Schrift liegt, aufmerksam machen. Das Buch ist trauernden und freudlosen Menschen ein wohltuendes Werk geistiger Barmherzigkeit. *«Deine Zwiesprache mit Gott»* [7] ist eine wahre Gebetsschule, die dem Betriebsmenschen von heute hilft, seine Seele wieder zu finden. Das Buch verdient eine weite Verbreitung. — Ein wertvolles Geschenk an die Kranken ist das schlichte Bändchen *«Du brauchst nicht bangen»* [8]. Es sucht den Kranken zu bewegen, sein Schicksal zu lieben, sich in Gottes heiligem Willen ergeben und sich in Gott geborgen wissen. Möge das bescheidene, tiefsinnige Büchlein den Weg zu recht vielen Kranken finden. — *«Dein Antlitz will ich suchen»* [9] schenkt dem modernen Menschen in seiner Hast und Unruhe für jeden Tag erhebende und aufrichtige Gedanken. Dieses Werklein kann mit seinen knappen, aber gedankentie-

fen Betrachtungen manchem ein wohltuender Führer sein. — Ein verinnerlichender Begleiter durch den Alltag ist der *«Weg zum Frieden»* [10]. Dieses Bändchen im Taschenformat enthält Worte Jesu, verteilt auf jeden Tag des Jahres. Wer möchte da nicht zugreifen! In diesem Werklein ist Jesus selber, der gute Hirt, der tägliche Begleiter, Führer und Tröster. — Das kleine und schmale Bändchen *«Der strömende Brunnen»* [11] mit seiner einfachen, aber ehrfurchtsvollen Sprache hilft dem Vielbeschäftigten den Gebetsgeist auch im Alltag lebendig zu bewahren. Jede Seite ist wie ein Ölguß in das zu erlöschen drohende Flämmchen der Gottesliebe im Herzen des Menschen. — *«Leben in Gottes Hand»* [12] ist aus der Erfahrung eines Männerseelsorgers herausgewachsen. Darin werden jene Dinge, die dem modernen Menschen am meisten zu schaffen geben, aufgeknotet. Der Inhalt dieses Buches wird manchem Schwierigkeiten lösen, an denen er jahrelang gelitten. Man kann es nur empfehlen. — *«Kindliche Gewissensnöte»* [13] ist ein wertvolles Broschürchen für Eltern, Lehrer, Seelsorger, Schulschwestern und andere Erzieher. Dieses Büchlein kann durch Erzieher manches Kind vor schweren Schwierigkeiten im späteren Leben bewahren. — Das *«Meßbuch des neuen Menschen»* [14] leitet ganz im Sinn der Kirche zu echter Mitfeier des heiligen Meßopfers an. Wer mit dem Sinn dieses Meßbuches das heilige Opfer mitfeiert, dem wird die heilige Messe das, was sie ist, Sonne und Mittelpunkt des religiösen Lebens. — Das *«Gebetbuch des neuen Menschen»* aus der Feder der gleichen Verfasserin pflanzt echte Frömmigkeit. Man könnte es auch das neue Menschen bildende Gebetbuch nennen. Es entspricht dem religiösen Bedürfnis des modernen Menschen. — *«Jesu Opfer — unser Opfer»* [15] ist ein prächtiges und solides Kindermeßbuch, mit dem das Kind auf echte Art und Weise zur Mitfeier der heiligen Messe angeleitet wird.

Conrad Biedermann

Besprochene Bücher:

[1] *Zeller, Hermann:* Ein Werktag ist kein Unglück und Morgengedanken. München, Verlag Ars sacra. 1957, je 77 S.

[2] *Ohlmeyer, Albert:* Sieben begnadete Sorgen. Freiburg, Verlag Herder. 1957, 100 S.

[3] *Sammlung Sigma:* Und wär das Kindlein nicht geboren; Brannte nicht unser Herz; Freude lauter Freude. München, Verlag Ars sacra. Je 30 S.

[4] *Laros, Matthias:* Das Vaterunser als Gewissenserforschung. Salzburg, Pustet-Verlag. 1956, 39 S.

[5] *Graef, Richard:* Mein Programm. Würzburg, Augustinus-Verlag, o. J. 154 S.

[6] *Santucci, Luigi:* Die Kelter der Freude. Olten, Walter-Verlag. 1957, 94 S.

[7] *Fesenmayer, Gebhard:* Deine Zwiesprache mit Gott. Zürich, Thomas-Verlag. 1956, 166 S.

[8] *Löw, Josef:* Du brauchst nicht bangen. Trier, Paulinus-Verlag. 1957, 77 S.

[9] *Sr. Angela, Ursuline:* Dein Antlitz will ich suchen. München, Verlag Ars sacra. 1957, 240 Seiten.

[10] *Eichler, Friedrich:* Weg zum Frieden. München, Verlag Ars sacra.

[11] *Benedikt, Johannes:* Der strömende Brunnen. München, Verlag Ars sacra. 1957, 240 S. Dünndruck.

[12] *Rosche, Johannes:* Leben in Gottes Hand. Innsbruck, Tyrolia-Verlag. 1959, 159 S.

[13] *Kunz, Leo:* Kindliche Gewissensnöte. Solothurn, St.-Antonius-Verlag. 1957, 62 S.

[14] *Schmidt-Pauli von, Elisabeth:* Meßbuch des neuen Menschen und Gebetbuch des neuen Menschen. München, Verlag Ars sacra. O. J., 64 und 136 S.

[15] *Broos, Peter:* Jesu Opfer — unser Opfer. Luzern, Rex-Verlag. 1958, 79 S.

Lindop, A. E.: Der Sänger, nicht das Lied. Roman, Schweizer Volksbuchgemeinde, Luzern, Eigenwerk der SVB Nr. 210, 1959. 415 Seiten.

Die Priesterromane sind immer noch kräftig im Schwung; und wenn es einer versteht, das Urproblem der Menschheit, den Kampf zwischen Gut und Bös, in eine kräftige Soutane und unter das saloppe Hemd eines katzenhaften Verbrechers zu schieben und das ganze Geschehen erst noch in der Welt Mexikos abrollen läßt, dann ist Bühne, Kulisse und Spiel zum großen Teil schon gesichert. Lindop versteht es, packend zu schreiben, daran ist kein Zweifel; dennoch haben uns nicht alle Gestalten des Romans überzeugt. Vielleicht, daß sie da und dort etwas zu stark schraffiert sind und damit das Romanhafte überbetonen. Es geht uns in dieser Besprechung aber weniger um den literarischen Wert, es geht uns um den Gehalt. Kaum hatte ich das Buch gelesen, erfuhr ich von einem Sechzehnjährigen, daß er es zurzeit mit einigem Genuß lese; darüber bin ich dann allerdings ein bißchen erschrocken. Ich würde es keinem Leser unter 25 Jahren geben, ebensowenig wie etwa ein Buch der Nobelpreisträgerin Siegrid Undset, die keines ihrer Bücher den eigenen Kindern in die Hand gab, bevor sie 25 Jahre alt waren. — Dieser an sich sehr ehrenwerte Priester, der, wie er selber gesteht, wie ein «Preisboxer in den Ring getreten ist», vermag dem reifen und urteilsfähigen Leser Wesentliches zu sagen; das zur Diskussion gestellte Problem aber kann ein junger und unreifer Leser kaum erfassen und noch weniger verdauen. Damit ist der Volksbuchgemeinde kein Vorwurf gemacht; wir sind ihr aber dankbar, wenn sie immer wieder darauf hinweist, daß solche Bücher nicht mir nichts dir nichts gekauft und gelesen werden sollen, sondern daß sie eben auf die seelische Reife abgestimmt sein wollen. Dürfen wir bei dieser Gelegenheit auch an die Verantwortung der Pfarreibibliothekare erinnern? Es wäre in diesem Zusammenhang auch wieder einmal die Frage aufzuwerfen, ob viele dieser so sehr gerühmten Priesterromane (wir wissn, es gibt unter ihnen prächtige Bücher) nicht doch die Grenze des Erträglichen erreicht oder da und dort gar überschritten hätten. Lindops Roman gehört zu jenen, die an der Grenze sind; einzelne Schilderungen über eheliches Leben, wenn sie auch kurz gehalten sind, kehren immer wieder und scheinen nach unserer Meinung die Erzählung etwas versalzen zu haben.

Georg Schmid

Papini, Giovanni: Guckloch zur Welt. Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei, 1957. 210 Seiten.

Ich habe dieses Buch gerne in Griffnähe, und wenn ich ein bißchen Zeit habe, setze ich mich gleichsam mit dem alternden, blinden Papini ans Guckloch zur Welt. Der geistreiche Florentiner bietet mir wirkliche Tiefblicke über die Dinge der Welt: in die Seele des Menschen, den er, Papini, so gerne «ein bißchen weniger unglücklich machen wollte» — in Zeit und Religion. Es handelt sich hier um das letzte Buch des großen Italieners, des Mannes, der nach dem ersten Weltkrieg zur Kirche heimfand und am Schlusse seiner berühmt gewordenen «Lebensgeschichte Christi» die nachher niemehr verklingende Dominante seines Lebens anschlug: «Alle Liebe, die wir unseren verwüsteten Herzen noch anbringen können, sie sei Dein, Gekreuzigter, der Du Dich hast martern lassen aus Liebe zu uns — und der Du uns jetzt marterst mit aller Macht Deiner unwandelbaren Liebe». Das vorliegende Buch, im italienischen Original «La Spia del Mondo» genannt, ist der letzte große Beweis für den poetischen und kritischen Geist eines großen Meisters, der auch in den kleinen und oft sogar alltäglichsten Dingen dieser Welt die ordnende und schöpferische Hand Gottes sieht; einer Hand, von der sich der Mensch so oft schon losgerissen hat.

Georg Schmid

Brummet, Jakob: Das geheimnisvolle Brot. Ein Lebensbuch für Kommunionkinder. München, Verlag J. Pfeiffer, 1959. 144 Seiten.

Einmal ein Buch für die Zeiten nach der ersten hl. Kommunion. Und damit ein kostbares Geschenk auf den Kommuniontag. Das Buch enthält eine große Zahl von Erzählungen, die alle in engerem oder weiterem Zusammenhang mit dem Altarssakrament stehen. Im Anschluß sind immer ein paar Sätze zum Verständnis beigefügt, eine Besinnung auf das Wesentliche. Besonders schön geraten sind die Illustrationen, die in freier Gestaltung oder in ganzen Textseiten geboten werden. Künstlerisch sind diese Farbendrucke sehr hochstehend und erfreuen den Leser durch ihre freie Art. Ein sehr empfehlenswertes Buch!

J. Hüßler

Claudel, Paul: Heilige unserer Zeit. Einsiedeln, Verlag Benziger, 1956. 151 Seiten.

Dieses Werk erschien 1953 in Paris unter dem Titel «Trois figures saintes pour le

Persönliche Nachrichten

Dr. P. Franz Solan Schäppi, OFMCap., Generaldefinitor des Kapuzinerordens

An Stelle des plötzlich verstorbenen Generaldefinitors P. Stanislaus *Grünewald* von München hat die Leitung des Kapuzinerordens Dr. P. Franz Solan *Schäppi* ernannt. Der neue Generaldefinitor steht im 58. Lebensjahr und stammt aus Zürich. 1929 feierte er die erste Kapuzinerprimiz in der Limmatstadt (St. Joseph). Seine theologischen und missionswissenschaftlichen Studien krönte er an der Universität Münster i. W. mit der Erlangung der Doktorwürde. Nachher wirkte er als Lektor der Moraltheologie und der Kirchengeschichte im Ordensstudium. Daneben entfaltete er auch eine fruchtbare Tätigkeit als Referent bei Seelsorgetagungen und als Leiter von Einkehrtagen und Kursen sowie als Schriftsteller. In seiner Heimatprovinz bekleidete er zweimal das Amt eines Provinzials: 1945—1948 und 1951—1954. Bei seiner Berufung in die oberste Leitung des Kapuzinerordens versah er das Amt eines Provinzdefinitors und das eines Generalkustos. Der Kapuzinerorden, dessen oberster Leitung P. Franz Solan Schäppi nun angehört, zählt in 68 Provinzen, Kommissariaten und 47 Missionsgebieten 15 442 Mitglieder. Die Schweizer Provinz ist mit 800 Mitgliedern die stärkste des Ordens.

(Dem neuen Generaldefinitor entbietet die «Schweizerische Kirchenzeitung» ergebene Glückwünsche. Die Red.)

Studienheim St. Klemens, Ebikon (LU)

Im Zuge der ordentlichen Neubesetzungen ist der langjährige Provinzial der Schweizer Pallottiner-Provinz Dr. Emil *Eigenmann,* SAC, zum neuen Rektor des Studienheimes und Lehrlingsheimes St. Klemens in Ebikon gewählt worden. Der bisherige, sehr verdiente Rektor Arthur *Gaßner,* SAC, übernimmt das Amt des Präfekten. Die unerwartet starke Entwicklung dieses Gymnasiums für katholische Spätberufene stellt für die nächsten Jahre große Aufgaben, auch in baulicher Hinsicht.

temps actuel». Die Übertragung besorgte Edwin M. Lanau. Von diesen drei «Heiligen» ist nur Theresia von Lisieux im eigentlichen Sinn «heilig» und uns durch ihre Schriften und andere Bücher genügend bekannt. Claudel widmet ihr 50 Seiten und behandelt ihr Leben vor allem vom Standpunkt der Liebe aus, die sie antreibt, für die Rettung der Seelen zu beten und zu leiden. Wir finden dabei öfters Vergleiche mit Charles de Foucauld, dem der Verfasser 10 Seiten schenkt. Er ist der «Wüstenheilige» unserer Zeit, und sein Leben könnte überschrieben werden mit «Feuer und Hitze lobet den Herrn». Der größte Teil des Buches, nämlich 65 Seiten, sind Eve Lavallière gewidmet. Sie war um die Jahrhundertwende weltbekannt als Star und Tänzerin, die nach einem Sündenleben in sich ging und als Bekehrte 1929 heiligmäßig starb. Geistig war sie eng mit Foucauld verbunden. Alles ist geschrieben, wie nur ein Claudel schreiben kann, erschütternd und aufrüttelnd bis ins Innerste.

P. Raphael Hasler, OSB.

Fascie, Bartolomeo: Wie Don Bosco seine Buben erzog. München, Verlag Ars Sacra, o. J. 155 Seiten.

Es ist bekannt, daß dieser Verlag immer sehr künstlerisch ausgestattete und geistig hochstehende Bücher herausgibt. Das gilt ohne Zweifel auch vom vorgenannten Werk, das Otto Karrer ins Deutsche übertragen hat. Wie der Titel sagt, ist dieses Werk keine Biographie im gewöhnlichen Sinn. Dem Leben des großen und heiligen Erziehers sind nur wenige Seiten gewidmet, dafür um so mehr seiner bekannten einzigartigen Erziehungsmethode mit praktischen Anwendungen, Beispielen und Ratschlägen. Priester, Lehrer und alle andern Erzieher werden mit großem Nutzen sich in die Erziehungsweisheit des hl. Don Bosco, der sie vor allem bei seinem göttlichen Herrn und Meister gelernt hat, vertiefen und soweit möglich in ihrem Wirkungskreis segensreich zur Anwendung bringen.

P. Raphael Hasler, OSB.

Gotisches Relief

mit der Darstellung des

Marientodes

Holz polychrom bemalt, Größe etwa 106 × 100 cm. Prachtvolles Meister-Bildwerk.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Zu verkaufen

wegen Hausabbruchs äußerst günstig

1 Maico-Mobil, 175 ccm, statt Fr. 2350.— nur **Fr. 1480.—.**

1 Gilera, 125 ccm, statt Fr. 1680.- nur **Fr. 870.—.**

Beide Motos **fabrikneu.**

Otto Küderli, Mechaniker, Seefeldstraße 175, **Zürich 8,** Telefon (051) 24 32 64 oder 32 64 59.

X Balgo-Malt

stärkt jung und alt

Balmer & Co. AG., Schüpfheim

Pension «Lueg is Land» Walzenhausen (AR)

Kleines Heim bietet Priestern Gelegenheit zu schönen Ferien. — Hauskapelle vorhanden. — Preise nach Uebereinkunft. — Jahresbetrieb. — Auskunft erteilt die Leitung.

Telefon (071) 4 48 32.

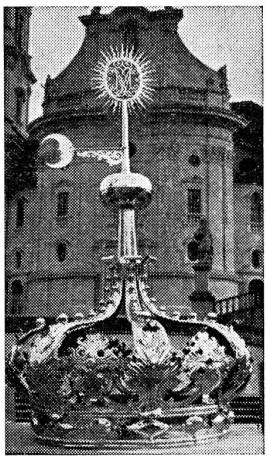
Hemden

Priesterkragen
Hosenträger
Einzelhosen
Windjacken

von

Roos TAILOR

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88



Ars et Aurum AG

vormals Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

Der Pontifikal-

Weihrauch ist eine Hausmarke. Gewürze aus Indien, Afrika, Südamerika werden hier dem echten arabischen Weihrauch in geeigneter Dosierung beigemischt, ohne künstliche Mittel, daher das wohlriechende, angenehme Aroma, welches auch in Hauskapellen wohltuend empfunden wird. — Dazu die extra harte Schweizer Rauchfaßkohle zu unsern elektrischen Anzündern, oder die mit Streichholz sofort glühende Blitzkohle.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern**

Zu verkaufen wegen Neubaus der Kirche

28 Kirchenbänke

Länge 4 m; Erstellungsjahr 1952. — Anfragen an

Kath. Pfarramt Bümpliz (BE), Telefon (031) 66 12 21.

Ministranten-

Stoffe in den liturgischen Farben, verschiedene Qualitäten, handgewebter Spezialstoff für neue Chorkleider. Praktische Pelerinen, rot/grün u. schwarz/violett. Chorröckli, gestickt oder schöne Durchbrucharbeit.

J. Sträßle, bei der Hofkirche, **Luzern**

Turmuhren und elektrische Glockenläutmaschinen

Neuanlagen
Umbauten
Revisionen
Vergolden von Zifferblättern

Tel. (045) 4 17 32 JAKOB MURI, SURSEE

Erstklassige Referenzen
Günstige Preise
Eine Anfrage lohnt sich

Altar-Koffern

aus Flugzeug-Leichtmetall in eleganter, würdiger Ausführung, klein aber fein! Zweckdienlich für Lager, Wanderungen, Notstationen, Missionare. Alle Geräte einzeln lieferbar. Praktischer Rucksack. Probelieferung.

J. Sträßle, bei der Hofkirche, **Luzern**

Ab Lager kann ich anbieten:

Pfarrer von Ars

Statue, 125 cm hoch

Auskunft mit Bild gibt

Beat Gasser, Bildhauer, **Lungern** (OW).

Barocker

Hl. Josef mit Kind

Holz bemalt, Höhe etwa 115 cm.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Mäntel

Roos TAILOR

Frankenstraße 2, Luzern
Telefon (041) 2 03 88

WURLITZER ORGEL

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL
Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 99 10

Maß-Aufträge

Ein wirklich gutes Maßkleid zu besitzen — sei es ein Straßenanzug, eine Soutane, eine Douillette, ein Gehrock- oder Soutanelle-Anzug — ist ein Wunsch, der immer mehr Geltung bekommt. Die stets größer werdende Zahl der Aufträge, die unserem Maßatelier zugehen, sind ein sprechender Beweis dafür.
Maßaufträge wollen aber sorgfältig ausgeführt werden und brauchen Zeit, darum geben Sie bitte Ihre Bestellung immer frühzeitig auf!

Roos TAILOR

Frankenstraße 2, **Luzern**
Telefon (041) 2 03 88

Wer gerne schnupft ...

verlangt **«NAZIONALE-Schnupftabak»**, der die Vorzüge und die Freuden eines wirksamen Schnupfpulvers sichert. Nach Wahl: Nature, Mentopin oder mit einem der vielbewährten Düfte. In der praktischen Schnupfdose

NAZIONALE S. A. CHIASSO

Gepflegte, vorteilhafte

Meßweine

sowie Tisch- und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG
TELEFON (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Kreuzwege

in Keramik, farbig, gebrannt, Original-Künstlerarbeiten. - Für Hauskapellen ein billiger Hartgußkreuzweg oder gute Photokopien in Postkarten- und größern Formaten, mit Holzrahmen und Refoglas. Geschnitzte und Bronzegußtafeln.

J. Sträßle, Ars Pro Deo, **Luzern**

Exerzitien für Priester

im KURHAUS DUSSNANG

9. bis 13. November

Exerzitienmeister: P. Ubald Pichler, OFMCap., von Brixen, deutscher Mitarbeiter von P. Lombardi, SJ.

Anmeldungen bitte: Telefon (073) 4 28 13.

Ein Priester **sucht** für eine treue, zuverlässige

Haushälterin

in den vierziger Jahren, die schon manche Jahre in einem Pfarrhaus zur allseitigen Zufriedenheit u. mit besten Kochkenntnissen selbständig tätig war, eine Stelle bei einem alleinstehenden, geistlichen Herrn (Stadtnähe bevorzugt). Eintritt ist bald möglich.

Offerten unter Chiffre 3420 an die Expedition der «Schweizerischen Kirchenzeitung» Luzern, oder Telefon (061) 34 68 83.

Einzelhosen

kaufen Sie am besten bei

Roos-Luzern

Hier finden Sie die größte Auswahl zu günstigen Preisen ab Fr. 54.—.

Roos TAILOR

Frankenstraße 2, Luzern
Telefon (041) 2 03 88

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

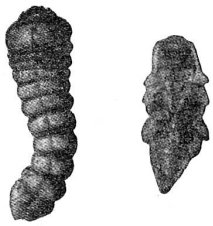
Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen

Tochter

mit langjähriger Tätigkeit als Haushälterin in Pfarrhaus **sucht Stelle** zu einem geistl. Herrn. Gute Referenzen und Zeugnis vorhanden.

Anfragen unter Chiffre 3421 an die Expedition der «Kirchenzeitung».



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

Emil Brun, Holzkonservierung, **Merenschwand** (AG) Telephon (057) 8 16 24